



**Forschungszentrum Religion and  
Transformation in Contemporary Society  
(RaT)**

Sprecher: Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel  
Universität Wien  
Schenkenstraße 8-10  
A- 1010 Wien  
[kurt.appel@univie.ac.at](mailto:kurt.appel@univie.ac.at)  
Tel: +43-664-60277-30302

<http://www.religionandtransformation.at>

**Gutachten**

Wien, 22. Jänner 2019

**Miriam Metze**, *Die Sprache und ihr Schweigen, das Schweigen und seine Sprache. Über das Schweigen im Zeugnis mit Martin Heidegger*

Miriam Metze (M.) beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit der philosophischen Bedeutung des Schweigens als Beitrag zu einer Sprachphilosophie. Diese Thematik verbindet sie mit der Frage der (Un-)Möglichkeit des Zeugnisgebens, wobei sie insbesondere auf die von Agamben ins Gedächtnis gerufene Unterscheidung einerseits des Zeugen als Drittem (te(r)stis), dessen Zeugnis von „außen“ kommt, und andererseits des Zeugen als Überlebendem (superstes), der angesichts des Widerfahrenden zum Schweigen gebracht wurde, rekurriert. Gerade in letzterem Falle verbindet sich das Zeugnis also mit einer Form des Schweigens, welches nicht als Abwesenheit von Information, sondern als genuiner Gestus zu sehen ist. Besonders deutlich wird diese Problematik – wie Agamben ebenfalls aufgezeigt hat – im Gedächtnis der Shoa, das in Europa je neu zu verantworten ist, gerade angesichts des Umstandes, dass die letzten Zeugen bald definitiv verstummt sein werden.

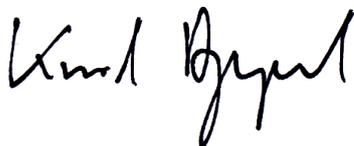
Darüber hinaus verbindet M. überaus geglückt mehrere philosophische Anliegen mit dem Thema ihrer Arbeit: Zunächst versucht sie zu zeigen, wie das Schweigen einen der Grundsätze von Aristoteles und der auf ihm aufbauenden Metaphysik, nämlich den Satz des zu vermeidenden Widerspruchs samt dessen Konsequenzen und Voraussetzungen in Frage stellt, insofern Aristoteles diesen Satz mit dem Argument verteidigt, dass dessen Leugnen einen performativen Widerspruch auslöste, der zum Schweigen zwänge. Dieses wiederum reduzierte den Menschen auf den Status eines „Pflanzenwesens“. Von dort spannt M. den Bogen zu Heideggers Kritik daran, was insbesondere deshalb brisant ist, weil Heideggers – vorsichtig gesagt: zumindest partielle – Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut zunächst einmal gerade das Zeugnis der Opfer der Shoah verhöhnt. M.s Arbeit versucht demgegenüber nicht, Heidegger zu verteidigen oder seine Haltung verständlich zu machen, sondern konzentriert sich darauf, Heideggers Philosophie für das behandelte Thema fruchtbar zu machen. Interessant ist dabei der Verweis auf Derrida (11), der darauf aufmerksam gemacht hat, dass Heideggers Schweigen zum Nationalsozialismus wohl das vergleichsweise noch Anständige an dessen Verhalten dargestellt hat, insofern sich Heidegger dadurch nicht selbst freigesprochen hat und die Philosophie zur Zeugin einer tiefen Verstörung macht angesichts der Tatsache, dass einer ihrer Hauptvertreter eine Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie hatte.

M. stellt präzise dar, dass Heidegger in der aristotelisch grundierten Metaphysik und ihrem Ausschluss des Schweigens, verbunden mit einem Primat der Logizität im Sinne aussagender Sprache letztlich ein ganz bestimmtes Seinsverständnis verortet, welches sich mittels der bruchlosen Kontinuität der Anwesenheit, die die Unterbrechung des Schweigens zu überwinden hat, Sicherheit und Herrschaft vindizieren will. Im Zugang Heideggers zur Sprache, zum Widerspruch und zum Schweigen wird letztlich einerseits ein bestimmtes „verwindendes“ Verhältnis zur Metaphysik deutlich, andererseits auch die Potentialität des

Schweigens. Heidegger stellt der abendländischen philosophischen Tradition nicht einfach einen alternativen argumentativen Gang gegenüber, womit er die Sphäre des von ihm in Frage gestellten Informationsparadigmas beträte, vielmehr versucht er sich in Paradoxien, die die Sprache und den identifizierenden Logos immer wieder unterbrechen und zum Stillstand bringen. Letztlich sieht Heidegger im Schweigen, wie M.s Arbeit schön zu zeigen vermag, einen Verweis auf die Offenheit der Sprache, die nicht auf eine außersprachliche Welt (instrumentell) referiert, sondern diese Offenheit zum Vorschein zu bringen vermag. Konsequenterweise ist der nicht zuletzt da, wo er keine repräsentierenden Worte zur Verfügung hat, ganz nahe bei der Sprache. In diesem Sinne kann das schweigende Zeugnis den Versuch darstellen, eine Offenheit wiederzugewinnen, die durch erlittene Gewalt verschüttet wurde. Der Satz „Letztlich handelt es sich bei dem Sagen vom Unausprechlichen vonseiten der ZeugInnen um Versuche ihrerseits, ihren Zeugnissen einen Platz einzuräumen, an welchem es nicht mit dem Anspruch eines souveränen Sprechens konfrontiert wird“ (121) gibt eine der zentralen Überlegungen in M.s Arbeit wider.

M. macht allerdings in der Analyse des Zeugnisses – und zwar gerade des Zeugnisses traumatischen Geschehens – darauf aufmerksam, dass es um eine permanente Verhandlung des Subjektstatus des Zeugen geht. So ist das Schweigen niemals als Ursprung im ontologischen Sinne zu verstehen, sondern als Möglichkeit der Sprache, ihrer ständigen Rekonfigurationen und der sich darin zum Ausdruck bringenden Subjektwerdung. In der Gesamtlektüre der Arbeit wird auf diese Weise, ohne dass dies direkt thematisiert ist, ein Problem in der Philosophie Heideggers deutlich: So sehr es Heidegger gelingt, das Phänomen des Schweigens als Offenes eines jeden Diskurses zu bedenken, so sehr steht er in der Gefahr, dass sich letztlich die Sprache in ein mystisches Raunen aufhebt, in dem nichts mehr bezeugt wird. Vielleicht besteht darin auch letztlich die Tragik des Denkwegs Heideggers, dass dieser in Richtung der Gründung einer neuen Religion geht, zu der hin es keine Vermittlung mehr gibt, sondern nur mehr den Sprung, in dem jede Referenz ausgelöscht werden muss.

M.s Arbeit verbindet unterschiedliche Thematiken auf organische und gekonnte Weise und fokussiert sie hin auf das Thema der Möglichkeit des Zeugnisses und der damit verbundenen Sprach- und Subjektwerdung. Dabei besticht das vorliegende Werk durch eine große Sachkenntnis, eine luzide Gliederung, durch reichhaltige Literaturverweise und eine hilfreiche Klarheit des Ausdrucks. Der Autorin sei empfohlen, Kerngedanken der ausgezeichneten Arbeit auch in Form eines wissenschaftlichen Artikels einzureichen.



Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel